

Mitgestalten im Dorf

Zwischen Aufbegehren und Verantwortung.

Leonie ist in den Sommerferien 16 geworden. Sie lebt in einem kleinen Dorf, das eigentlich nur aus Feldern und alten Bauernhäusern besteht. Sie liebt ihr Zuhause, auch wenn es sich manchmal so anfühlt, als wäre es am Ende der Welt. Was allerdings fehlt, ist ein Ort, wo sie ihre Freund:innen treffen kann.

„Ciao, Nelly, ich bin mal weg! Sehen wir uns am Abend im Gemeindeamt?“, ruft Leonie über den Schulhof ihrer Freundin zu, die gerade zum Bus geht.

„Ja klar, ich bin da“, antwortet Nelly. „Bin gespannt, wie das heute läuft“, ruft sie in Leonies Richtung und grinst.

Heute Abend ist Leonie mit Nelly, Luan und den anderen aus ihrer Clique im Gemeindeamt. Heute gibt es dort endlich wieder eine öffentliche Gemeinderatssitzung. Die letzte ist schon mehr als drei Jahre her. In der Gemeinde ging es letztes Jahr hauptsächlich um die Wahl zum Bürgermeister.

Leonie geht an einem verblassten Wahlplakat vorbei und rollt mit den Augen. Immer geht's ums Zuhören und darum, dass unsere Gemeinde geschützt gehört und wir auf uns schauen müssen. Aber richtig zugehört hat noch niemand, zumindest nicht uns jungen. Doch heute Abend gibt es endlich die Möglichkeit, mitzureden und das Leben im Ort aktiv mitzugestalten.

Viele Leute sind zur Versammlung ge-

kommen, vor allem ältere Personen. Leonie sitzt ganz vorne, mit ihrer Clique aus der Schul-AG „Jugend gestaltet Gemeinde“. Sie liest die Tagesordnungspunkte vom Programmzettel ab: Umgestaltung des alten Spielplatzes, ein Treffpunkt für Jugendliche und ein leer stehender Hofladen, der zu einer Bibliothek umgewandelt werden soll.

Leonie hört interessiert zu und traut sich dann auch ans Mikrofon. Wie mit ihrer Clique besprochen, schlägt sie vor, eine Chill-Ecke am Dorfplatz zu gestalten.

Doch nicht alle nehmen sie ernst: „Braucht ihr das wirklich? Früher hatten wir so was nicht“, meldet sich ein älterer Herr zu Wort. Leonie erkennt ihn, er ist der Fahrer vom Schulbus.

„Da gibt es doch wirklich eine bessere Verwendung unseres Gelds, als euch einen Ort zu schaffen, wo ihr Alkohol trinkt“, wirft eine Dame ein, die im Friseurladen arbeitet.

„Darum geht es gar nicht“, entgegnet Nelly. „Wir alle wohnen weit voneinander entfernt und es wäre toll, wenn es einen Ort gäbe, an dem wir ganz ungezwungen zusammenkommen können.“

Die Diskussion geht noch einige Male hin und her und Leonie verliert zunehmend den Mut. Die Gemeinderatssitzung geht ohne ein Ergebnis zu Ende.

Danach hängen die Jugendlichen nieder-

geschlagen vor dem Schulgebäude ab. Alle sind frustriert und müssen irgendwie Dampf ablassen. Plötzlich bringt Max eine Idee ins Spiel: „Was, wenn wir denen mal zeigen, was wir von ihrem Gerede halten? Wir besetzen den Hofladen, gehen nicht mehr weg von dort. Dann merken sie vielleicht endlich, wie ernst es uns ist.“

„Oder wir machen eine Demo am Hauptplatz“, ruft Lucie.

„Immer ignorieren sie uns – dann sollen sie mal sehen, was sie davon haben!“, wirft Arman ein, mit kämpferischem Unterton.

„Ich hab auch das Gefühl, dass wir mit Reden nicht wirklich weiterkommen, die nehmen uns ja sowieso nicht ernst“, pflichtet ihm Luan bei.

Stille. Einige blicken erstarrt, andere fühlen sich herausgefordert. In Leonie tobt ein Sturm. Sie versteht den Ärger, teilt die Wut darüber, dass die Jugendlichen kein Gehör finden – aber ist Zerstörung der richtige Weg? Das würde nur noch mehr Ablehnung und Misstrauen hervorrufen.

Andererseits: Soll sie sich gegen die eigenen Freund:innen stellen, sie ausbremsen, obwohl sie genauso enttäuscht ist wie die anderen?

Leonie steht vor einem Dilemma: ihre Freunde aufhalten und vielleicht ihren Rückhalt verlieren – oder mitmachen und die Dorfgemeinschaft noch tiefer spalten?

■

Reflexionsfragen

- ▶ Wie hättet ihr in Leonies Situation entschieden?
- ▶ Wann wird Protest zum Problem, und wann ist er notwendig?
- ▶ Was braucht es, damit Jugendliche gehört werden, ohne Grenzen zu überschreiten?
- ▶ Wie hättet ihr reagiert, wenn ihr beim Bürgerforum so gar nicht gehört werdet?